

Transcript Interview mit Hans Schächli, Ort: Lampenwerk, Klybeckstrasse 59, 4057 Basel
Mittwoch, 13. Februar 2013

((Einleitung von Nic: Umreissen Themen: Biografie, Entwicklung des Quartiers, Wendepunkte, singuläre Ereignisse.))

HS: Ja, von Beruf her bin ich Historiker, dann habe ich Schule gegeben, zuerst im Gimmi in Zürich, Realgimmi .. und dann haben wir ein Buch geschrieben über die Krise ...

NS: .. moment, wann war das ungefähr ..

HS: so ... Gimmilehrer in Zürich bin ich gewesen so ... 72 ... 70 bis 78 ... (...) und dann haben wir ein Buch gemacht über die Krise 74-75, zusammen mit dem Jakob Tanner ... Tanner, der ist ja ...

NS: ... Oelkrise und so, die Zeit ...

HS: ja, ja ... genau, über die Wirtschaftskrise 74-75, und haben dann Kurse gemacht in den Gewerkschaften ... (...) und unter anderem haben wir eine neue Chemiegewerkschaft, GTCP, damals ... da haben wir auch so Kurse gemacht über die Krise ... und dann habe ich die Leute kennen gelernt in der Gewerkschaft der Chemie ... von Basel, an den Kursen ... und irgendwann einmal habe ich dann an der Schule immer mehr ... ein wenig Probleme bekommen als linker Lehrer ...

NS: ... ja, das war die Zeit ...

HS: Jaja, mit dem Gilgen, oder und auch ... gut, ich war dann noch im Demokratischen Manifest, wir haben dann noch das Cincera-Archiv ausgeräumt und so und die Akten verschickt, und dann ist es nicht so ganz klar gewesen, ob ich wieder gewählt werde oder nicht, und dann haben die von der Chemie gesagt, die von der Gewerkschaft, haben gefunden, ich soll doch auf Basel kommen, als Sekretär von ihnen. Und dann 78 habe ich hier angefangen. In der Rebgasse vorne, Rebgasse 22. Untere Rebgasse 22, wo früher das GTCP-Sekretariat gewesen ist. Und bin seit ... bin dann zuständig gewesen für die Chemie, zuerst als Regionalsekretär, danach als Branchensekretär, nachher bin ich Präsident gewesen von der GTCP auf dem Papier, und danach habe ich den Vasco Pedrina gut gekannt, und wir haben dann quasi die Fusion gemacht zur GBI, anfangs der 90er Jahre. Ende 80er Anfangs 90er Jahre, fusioniert, GTCP und GBH

NS: ... ja, genau, das stimmt ...

HS: ... zur GBI.

NS: ... was war das ... Bau und Handel ?

HS: ... Bau und Holz.

NS: Das war dann eben Pedrina, gell ...

HS: Pedrina war dort ... und wir haben dann ... im GTCP war ich Präsident und wir haben dann die Fusion gemacht zur GBI. Und das Projekt war dann eine interprofessionelle Gewerkschaft zu machen, also unabhängig von Branchen und so, weil in der Schweiz, das ist zu klein, dass jede Branche kann die ganzen Strukturen machen ... und dann ... er ist ja Präsident gewesen der GBI und ich Vizepräsident und für die Industrie zuständig. Und das war gut und dann ... Schweizerhalle ist vorher gewesen und nachher natürlich ... die Novartis-Fusion war noch einschneidend.

NS: Also Ciba-Geigy und Sandoz zu Novartis.

HS: Ja, 96. Und das war natürlich noch ein einschneidender Punkt. Nicht nur ... auch gewerkschaftlich, nicht nur Schweizerhalle, 86.

NS: Mich hat gedünkt, das war so ein Wendepunkt. (Geht Kaffee holen) Von der Auffassung, wie man Industrie zu verstehen hat.

HS: Ja, ja, genau.

NS: Mein Vater hat damals in der Ciba-Geigy gearbeitet, und dann hat man sehr viel von diesen Administrationsachen abgetan, und es gab dann die ersten Programme, wo die Leute rausgestellt worden sind, das Desiderio, ... und dann haben ein Haufen Leute aus der Region ihren Job verloren und sind ... wo hab ich jetzt mein Tassli hingetan? ... und sind rausge ... ja gut wir jungen Leute dort hatten natürlich viel Eltern, die betroffen waren von dem ...

HS: Ja, ja, die Sandoz war natürlich ...

NS: Möchten Sie Milch oder so?

HS: Nein, nein, das ist so ...

NS: Einfach schwarz?

HS: Ah, wenn es ein bisschen Milch hat oder so ... ein bisschen ..

NS: Muss hier leider ein Papier drauf tun ... das ist der Uhrenmachertisch hier, und nicht dass es dann Flecken hat oder so ... weil bei dem Holz geht das nicht mehr aus ... sorry. (...) Ich erinnere mich gut, 96.

HS: Sandoz war ja Pionier in diesem Übergang von ... was man ja Globalisierung nennen kann ... von einem diversifizierten, vertikal strukturierten Konzern mit der Konzernleitung in Basel und so zu diesem neuen Konzept, dem neoliberalen, von ... Sandoz ist da ... Konzentration auf das Kerngeschäft, Auslagerung von Syngenta, Clariant und so ... das ist ja, da war ja die Sandoz führend ... und dann, der Krauer hat das ja versucht aufrecht zu erhalten, das alte Prinzip, und ist dann gescheitert, er hat ja die Aktie nicht raufgebracht und dann 96 ist dann quasi die Ciba aufgekauft worden von ... von der Sandoz und em ... die Novartis gegründet worden. Die 90er Jahre waren natürlich ... von der ganzen Umstrukturierung von der Chemie her, waren die entscheidend.

NS: Ja. Das hat angefangen, wahrscheinlich schon vorher, oder ...

HS: Ja, angefangen ... angefangen hat es ... im Prinzip hat es zwei Etappen gegeben, in den 80er Jahren ... 81 war die McKinsey-Analyse in der Sandoz, und dann kamen diese Rationalisierungsprojekte. Und dann in die hinein, gehört dann auch dieses Desiderio, so.

NS: Genau, nachher hat das statt gefunden, also ich denke, mein Vater ist da raus, 1991 oder so, das war die letzte Welle oder so ...

HS: Genau, genau. Aber die ... angefangen haben sie aber die ganzen Rationalisierungsprojekte im Angestelltenbereich, oder, 81. In der Sandoz, mit der McKinsey-Analyse, in der Sandoz, und nachher hat dann nachher, die Roche angefangen, mit der Verwaltungskostenanalyse, und die Ciba, die Novartis, die Ciba-Geigy, oder, mit so Analysen und Restrukturierungen, und das Desiderio war quasi eines der letzten Projekte in dieser Reihe. Und das andere war dann die ganze Umstrukturierung der Konzernstrukturen und so, und die hat dann vor allem in den 90er Jahren statt gefunden. Auslagerung von Clariant, Konzentration aufs Kerngeschäft, und dann im Prinzip natürlich, die grosse Sache, das markanteste Ding war dann die Fusion gewesen, 96, wo sie ja dann auch sehr viel ausgelagert haben. Gewisse Sachen haben sie noch behalten, die Syngenta wurde dann ja gegründet, oder, Agrobereich ausgelagert, und fusioniert mit Astra-Zeneca, das war in den 90er Jahren, quasi, die Zeit, wo quasi ... kein Stein mehr auf dem anderen geblieben ist.

NS: Ja, das sind so Modewellen, die durch die Industrie schwappen, man staunt wirklich, wie das so eine Gruppendynamik gibt, ganz merkwürdig, eben, alle machen das, von Nord bis Süd, und dann gibt es eben die Fusionen mit den Firmen, die dann alle in dem Bereich ... alle, Kerngeschäft, Kerngeschäft, und so ... war das Thema und so

HS: Das war natürlich ... ich meine diese Umstrukturierung von vertikal integrierte, diversifizierte Konzern zu globalisierten Konzernen, die dann so ganze Ketten (gemeint ist wohl Wertschöpfungsketten, NS) haben und ... das hat natürlich weltweit statt gefunden, oder ...

NS: Genau.

HS: Die Chemie war da ja, in einem gewissen Sinn, da, relativ, ... Pionier. Aber es ist ja, es ist ja ein weltweiter Prozess, der andere auch erfasst hat, andere Konzerne, oder.

NS: Richtig, und andere Branchen. Also, ursprünglich war ja die Idee der Diversifizierung, ... wenn ein ... wenn ein Produkt ... nicht läuft ..

HS: Richtig, Risikoverteilung, oder.

NS: Ja, genau. Das war ja die ursprüngliche Idee. Und jetzt plötzlich ist das nicht mehr gültig und ...

HS: ... war das nicht mehr gültig ...

NS: ... dann war die Diversifizierung die Globalisierung ... in unterschiedliche Länder, die dann unterschiedliche Dynamiken haben ...

HS: Richtig. Der Hintergrund war ja die, die neoliberale Politik, die durchgesetzt worden ist ... die ganzen Weltmärkte wurden liberalisiert, oder, und dann konnte man den Konzern, in einem gewissen Sinn ... die Standortvorteile anfangen systematisch auszunutzen, oder, indem man dort

produziert hat, wo es am günstigsten gewesen ist, oder und äh ... eine ganze Kette quasi hat können aufbauen. Und das ist ja extrem ... sagen wir mal ... bei der Nahrungsmittelindustrie oder bei ... bei so, bei so Kleiderketten ... wo zum Schluss die Produktion nur noch Zulieferer sind ... in der Chemie ist es ein wenig weniger extrem, wegen den Sicherheitsvorschriften, wegen den Qualitätskontrollen und so, haben sie noch relativ viel konzentriert bei uns. Insbesondere Forschung und Entwicklung, wegen den Patentgeschichten, wo sie den ganzen Prozess noch kontrollieren, der ist ja immer noch bei uns. Von da her ist die Chemie so ein bisschen ein Spezialfall, weil noch sehr viel bei uns statt findet, oder. In anderen Bereichen war das quasi extremer, hat das extremer statt gefunden, oder ...

NS: Mmm ... das ist ja auch eine sehr stark wissensbasierende ... eh, Art von Wirtschaft, eben Kleider herstellen, da muss man nicht so Experten haben, wie in der Chemie

HS: Ja, ja.

NS: Vermute ich jetzt mal ...

HS: Auf jeden Fall spielt die Technologie und das Wissen eine wichtige Rolle. Und vor allem die Kontrolle von dem, oder. Das ist in der Chemie natürlich total wichtig. Ja, und das war dann die Zeit, wo das Ganze umstrukturiert worden ist, ich bin dann ... dann hat man ja ... noch das Projekt gemacht, Gewerkschaftshaus, also von der GBI haben wir das dann die Idee gehabt, auch den tertiären Sektor zu organisieren, und haben dann die UNIA gegründet, das ist der Versuch gewesen, also die Anstrengung gewesen, den tertiären Sektor zu organisieren, gewerkschaftlich ...

NS: ... der stark gewachsen ist, natürlich ...

HS: ... der stark gewachsen ist, der schlecht gewerkschaftlich organisiert gewesen ist und so .. und dann hat sich eigentlich das Problem so ein bisschen gestellt, dass em ... die GBI, also GTCP und GBH ist ja so quasi der linke Flügel gewesen, vom Gewerkschaftsbund, und der SMUV und die anderen der rechte Flügel, und dann bestand die Gefahr, dass es eine Konzentration gibt, eine rechte Grossgewerkschaft und eine linke im Staat und dass die Unternehmer das ausspielen und so ..

NS: ... jaja ...

HS: ... und von dort her ist dann das Projekt entstanden von einer Fusion mit dem SMUV.

NS: Ja.

HS: Da war ich noch recht beteiligt. Weil ... das hat sich nachher abgezeichnet, oder. Dass das von den Unternehmern total ausgenützt wird, wenn da ... einfach ... zwei Blöcke gibt, oder.

NS: Ja, logisch, klar.

HS: Und dann hat man eben das Projekt gemacht von der UNIA. Und ich bin dann eigentlich nur noch bei der UNIA dabei gewesen bis zur Fusion, am Fusionskongress 2004 wurde ich nachher pensioniert.

NS: Okay.

HS: Weil man wird vorzeitig ... mit 62 pensioniert in der UNIA. Also ich war dann 2004 62 und pensioniert worden. Und so ... ja, das ist so meine Gewerkschaftskarriere und ich bin natürlich in dem Sinn mehr oder weniger im Bild über die ganze Geschichte der Basler Chemie.

NS: So ist es, ja.

HS: Gewerkschaftlich und anders, oder. Und ich habe auch immer ein bisschen geschrieben über die Chemie und Gewerkschaftsprobleme und so.

NS: Ja, jetzt haben wir hier so zwei so Stränge, oder, einerseits so was ist hier draussen historisch passiert, oder, und dann Ihre Biografie, ein Stück weit, oder. Vielleicht können wir noch ein bisschen reden drüber, was das bedeutet, oder ... eeeh ... die Geschichte der Industrie, was das bedeutet, für die Leute, die dort angestellt sind, oder. Mit welchen Problemen sie eigentlich konfrontiert gewesen sind, in der Alltagsarbeit drin, oder, wie hat sich das dann ausgedrückt, dann, dieser Wandel, oder.

HS: Jaja, ich meine, der grösste, der wichtigste Wandel, der sich in dieser Zeit vollzogen hat, war natürlich der, dass ... als ich anfing, 78, ...

NS: mmmhhh

HS: ... war klar, sind diese Chemiearbeiterschaft und -Angestellten waren ja privilegiert. Die hatten bessere Bedingungen als andere, oder, lohnmassig und so ...

NS: ... ja, aufgrund der Ausbildung ... weil es eine höhere Ausbildung gebraucht hat?

HS: ... mmm ... nicht nur, nicht nur, es war auch ... der Chemiarbeiter ... es hat auch viele Chemiarbeiter gegeben, die sich intern qualifiziert haben ... on the job, oder, aber unter Umständen eine Bäckerlehre gemacht haben, oder irgend etwas ... und intern ... es ist ja schon so, dass ein Handwerker, in der Chemie, ein Schlosser, der hat natürlich 1000 Franken mehr verdient als ein Schlosser ausserhalb der Chemie ... und als ich gekommen bin, ist eigentlich jeder, der in der Chemie gearbeitet hat, war stolz darauf, auf die Chemie und war in einem gewissen Sinn auch an den Betrieb gebunden, über die Privilegien, die er gehabt hat, oder. Und deshalb hat sich die Chemiegewerkschaft auch so dadurch ausgezeichnet, dass sie sehr betriebsbezogen gewesen ist, oder ... man hat da nicht können ... also, der Spielraum, irgendwie die Chemie zu kritisieren, war relativ eng.

NS: Ja, das war auch etwas, was mir so als Kind aufgefallen ist, wie ... das ist so eine heilige Kuh.

HS: Mmmh ... und die Leute haben das mitgetragen, oder. Und die waren stolz und so, und da hat sich irgendwo ... das hat sich auch im Lohn ausgedrückt, oder, er hat Dienstalterszulagen bekommen, Lebensalterszulagen, zum die Leute möglichst an den Betrieb binden, und irgendwie so Betriebsgemeinschaft herbringen und so ... und dann hat es den abrupte Wechsel gegeben, wo man das Gefühl gehabt hat, man ist eigentlich froh, dass jeden, den man los wird, oder ...

NS: Jawohl, ja, das war so ein wahnsinns Kulturwandel ...

HS: Das war (eine Folge des) Strukturwandels in den Neunzigerjahren, oder.

NS: Ja, angefangen, wo habe ich das aufgeschrieben ... Ende 80er Jahre.

HS: 81 hat das angefangen und dann hat sich das immer mehr verstärkt, oder. Und dann ... die Bindung an die Chemie wurde durch das ja auch eine ganz andere. Wenn man einen angetroffen hat in der Stadt, dann hat der gesagt, oh, es geht noch vier Jahre, dann bin ich pensioniert, vielleicht überlebe ich das noch in der Chemie, vielleicht nicht ...

NS: Genau, das war die Diskussion damals ...

HS: Das war die Diskussion und so, und von Stolz auf die Chemie, in der Chemie arbeiten, konnte keine Rede mehr sein, oder. Und dann hat sich natürlich auch die Population, die in der Chemie arbeitet, völlig verändert, oder. Da kamen dann Jüngere rein, die ein bisschen flexibler sind ...

NS: Weniger gut ausgebildet, vielleicht auch?

HS: Ja ... weniger gut ausgebildet ... (weiss ich nicht), aber nicht die berufliche Tradition gehabt haben, oder.

NS: Aber das war damals glaube ich überhaupt so eine Tendenz. Das das auseinander ging.

HS: Aber das Qualifikationsniveau stieg aber eher an ...

NS: Bei Gewissen, wahrscheinlich ...

HS: Gesamthaft ... es gibt ja in der Chemie keine Ungelernte mehr.

NS: Ja.

HS: Man muss ja, man muss ja, wenn man heute will in der Chemie arbeiten, muss man fast eine Matur haben.

NS: Ja, wobei, das ist eine Tendenz, die man überall ... also ich habe jetzt mit Jugendlichen ...

HS: Ist klar, natürlich, aber in der Chemie war das extrem.

NS: Man kommt nicht mehr in die hinterste Klischee rein, ohne Abschluss und so ... es ist vollständig ... das hat sich durchgesetzt, keine Ahnung, was die Überlegung ist ...

HS: Und die Chemie war da in einem gewissen Sinn führend, indem sie die ganze Belegschaft eigentlich ausgewechselt hat, und dann hat man ein ganz anders ... und man da mal auf diesen Novartis-Campus geht ... da gibts ein Coop, die besten Restaurants, der Betriebskommissionspräsident sagt, den besten Kaffee bekommt man auf dem Novartis-Campus, aber der Basler, kann ja nicht dorthin gehen, oder. Die besten Restaurants habens da, ich meine ihr Geld beziehen sie dort, haben eine Vorzugszins, und haben ... eh ... Sportanlagen ...

NS: Ja, man wundert sich. Es wird ja argumentiert, das ist das beste und schönste Gelände, mit den besten und schönsten Services, und wir locken die Besten und Schönsten an. Und dann denkt man sich, das ist die Strategie? Ah, okay

HS: Es ist ... und die Leute, die dort wohnen (sic!), das sind ja nicht mehr quasi Basler, oder ...

NS: Nö, überhaupt nicht. Also ich habe da ...

HS: Man wundert sich, dass die nicht grad noch auf dem Gelände schlafen, oder. Von dort her ist die Chemie sehr stark ausserhalb von Basel, oder, die Stadt, die Beziehungen zur Stadt haben sich sehr gelockert, und auch die Population hat sich natürlich verändert, das sind so junge Leute, die relativ flexibel sind, das müssen sie auch sein, in zwei Wochen, plötzlich heisst, in zwei Wochen musst Du nach Tokyo, nach Japan für drei Wochen, oder nach ... nach, in die USA, oder, und so ...

NS: Grad vor ... letzte Woche habe ich eine Kollegin hier gehabt ... (...) das ist eine Lebensweise, die findet auf dem Flughafen statt (...) Novartis hat da in New Jersey irgendwelche ... Ableger und ich weiss nicht in China und in Südafrika und ...

(... erzählt weiter ...)

HS: Es braucht eine gewisse Flexibilität ... und ich bin ja, ich habe dann mich auch mit internationalen Sachen vor allem befasst, nachdem ich aus der Geschäftsleitung zurückgetreten bin, sagen wir mal von 2000 an. Wo meine Frau, Rita Schiavi, nachher in die Geschäftsleitung gekommen ist, oder. Bin ich zurückgetreten aus der Geschäftsleitung und habe dann mehr internationale Sache gemacht, oder. Dann habe ich Spanisch gelernt, weil ich bin dann viel in Lateinamerika, für den Solifonds, das ist so Entwicklung, ein Solidaritätsfonds für Gewerkschaften, für soziale Bewegungen ausserhalb von ... also in Ländern des Südens, und habe Spanisch gelernt. In der Clubschule hier, mit über 60 habe ich da noch ... und im Spanischkurs gab es auch zwei, die in der Chemie gearbeitet haben. In der Roche. Die konnten nie sagen, ob sie das nächste Mal da sind. Oder sind sie in Nutley ...

((Buchhinweis: Hans Conrad Peyer: Roche. Geschichte eines Unternehmens 1896–1996. Editiones Roche, Basel 1996 oder Sergio Aiolfi in NZZ:

<http://www.nzz.ch/aktuell/wirtschaft/wirtschaftsnachrichten/nutley--einst-roches-tor-zur-welt-1.17291319>

Nutley wurde 2012 geschlossen, eine Folge der Übernahme von Genentech 2009.))

... oder sind sie weiss nicht wo, und dann einmal kamen sie, einmal kamen sie nicht, und so ... und man hat mit denen nichts abmachen können, ob man da in einer Woche oder so ... mal zusammen machen ... anschauen gehen oder so ... einen Film sehen oder so ... und in einem gewissen Sinn – einer hat das gepasst, die andere ... die hat eine andere Stelle gesucht, weil die hat dann gefunden, so kann ich nicht weiter, wenn ich dann einen Freund möchte oder Kind oder ... so geht das nicht, oder. Und das gibt dann ganz eine eigene, eigene Belegschaft ...

((Bemerkung Nic. Hypothese: Die Konzentration auf junge, kinderlose Profis ist nur machbar, wenn der Nachschub solcher Leute gesichert ist. Was aber, wenn die Reproduktion von Jung-Profis versiegt, weil niemand mehr die Aufzucht übernimmt? Die Bevölkerungspyramiden verschieben sich weltweit nach oben, die Jung-Profis werden immer seltener. Deshalb der Aufwand mit dem Novartis-Campus. Wird die Strategie aufgehen?))

NS: Ja, genau, die Leute, die gravitieren da hin, welche das Leben da machen wollen, und die anderen ... die ... müssen sich halt was anderes suchen ...

HS: Und dann hat es sich von der Migration her hat es sich natürlich völlig verändert, ich meine früher ... in der Chemie, da gab es Spanier, Italiener, ... in der Gewerkschaft, oder ... da gab es eine Spaniergruppe, eine Italienergruppe ... usw.

NS: Ja, genau.

HS: Und äh ... die späteren sind ja nie gross in die Chemie reingekommen, die Türken, Kurden oder Albaner oder so was ... sondern das waren vor allem Spanier von der früheren, von der ersten Migration, oder. Spanier gab es viel, Italiener gab es viel ... und die Türken und Kurden waren mehr in der Textilindustrie und Kosovo-Albaner, Albaner, Ex-Yugoslaven, die sind vor allem auf dem Bau gewesen. Und in der Chemie hat sich das natürlich auch völlig geändert, die wurden dann alle pensioniert, und weiss nicht was, und jetzt hat es natürlich diese Expat, so Hochqualifizierte, oder,

aus allen möglichen Ländern, ...

NS: Jaja.

HS: Deutsche, sehr viel Deutsche, oder ... Elsässer haben noch eine wichtige Rolle gespielt, zu meiner Zeit, oder, ...

NS: Ja, klar.

HS: Die Elsässer haben natürlich noch eine Rolle gespielt, sie spielen auch nicht mehr so eine wichtige Rolle, das ist ganz klar, das geht zurück, und dann gibt das eine ganz andere Zusammensetzung von ... auch von den Mi ... auch von den Ausländern, oder und Ausländerinnen, das sind nachher nicht mehr ... ich meine, im Prinzip wird in der Novartis Englisch geredet ...

NS: Richtig, da werden die Mails auf Englisch verschickt und so, ist völlig klar.

HS: Wenn man irgendwo in der Schweiz arbeitet, muss man Deutsch lernen, sonst bekommt man keine Qualifikation, keine anständige Stelle über, in der Novartis musst Du nicht Deutsch können, da musst Du Englisch können.

NS: Genau. Und die internen Medien sind auf Englisch, und ...

HS: Da ist die Konzernsprache.

NS: Wie UBS und die auch. Und da muss man auch sehen, wie die Firmenstruktur ist, wie produziert wird, und was sie produzieren. Da war so eine Migration von Niedrigprofitsachen zu Höherprofitsachen, oder, man hat dann immer mehr versucht, das Niedrigverdienende Zeug auszugliedern, Syngenta ist dann gegründet, und so, und die sollen dann selber sehen, wie sie zurecht kommen, die Syngenta hat ja lang gedümpelt, und so, und jetzt kommt sie so in Gang, mit den ganzen Ernährungsfragen und so ...

HS: Ich würde sagen, mehr die Chemie, also die Ciba und Clariant, die haben gedümpelt, am Anfang haben sie sich auch völlig überschätzt und Zeug zusammengekauft ...

NS: Ja, genau.

HS: Ja, die Syngenta darf man nicht unterschätzen, Syngenta ist der wichtigste Agrochemiekonzern, und von anfang an hat die nie gedümpelt ...

NS: Oder verwechsle ich das? Ich verwechsle das sicher mit der ...

HS: Die Syngenta ist eine der führenden Agrochemiekonzerne, spielt eine wahnsinnig wichtige Rolle in der ganzen Agroindustrie, also die Syngenta darf man nicht unterschätzen ... die hat einfach hier nicht mehr so viele Standbeine wie Novartis und Roche und so, und spielt quasi in der Stadt Basel ein bisschen eine weniger grosse Rolle, hat auch nicht mehr so viele Beschäftigte hier in Basel, oder, aber als Konzern ist sie auf der gleichen Ebene wie die während das für die Clariant und die nicht gilt. Das ist ja aufgekauft worden von BASF.

NS: Ja, aber die haben (...) schlecht gewirtschaftet, oder ... aber hier in unserem Gespräch interessieren ja mehr die globalen ... unterliegenden Strömungen, oder, mehr ... eben, die Novartis geht immer mehr Richtung teure, Hochqualitätsprodukte, oder, wo sie viel damit verdienen können, und das ist dann auch so ein globaler Markt, und die anderen Sachen haben andere Tendenzen, oder, und das hat dann eine wahnsinnige Auswirkung auf die Leute, die dort arbeiten. Das sind so hochbezahlte Expats, im Prinzip, und die Leute, die Fässli herumbeigen, die brauchts dann nicht mehr, weil das findet in Indien statt oder so, vielleicht, das wissen wir nicht ...

HS: Nein, das findet nicht in Indien statt, sondern ... Fässli, Fässli werden sowieso nicht mehr herumgeschoben, oder, in der Produktion. Aber es ist natürlich so, die ganze Zulieferung der Wirkstoffe, die werden nicht mehr in der Novartis oder Roche oder so gemacht, die werden in der Lonza oder weissnichts ... in den Feinchemie-Betrieben wird das gemacht, aber nicht unbedingt in Hong Kong oder so, sondern, die Chemie ist noch relativ konzentriert auf die Triade (?) ... aber natürlich nicht mehr in der Novartis. Die Novartis entwickelt sich zu einem reinen Technologie-Konzern. Und die Chemie kaufen sie hinzu. Und am Schluss wird es noch zusammen gesetzt. Also sie haben die Patente, oder, sie haben die Patente und das technologische Wissen, und so, und dann die Chemikalien kaufen sie ein, bei diesen Feinchemikalien-Betriebe, oder, Lonza, Clariant, usw, BASF und dann, ja gut ... zum Teil auch in China, klar. Das kommt schon auch. Sie machen schon auch Standbeine in China und Indien.

NS: Jetzt haben wir ein wenig ...

HS: Aber die andere Chemie gibt es im Prinzip auch noch. Wo eigentlich die Wirkstoffe produziert werden. Die sind einfach nicht mehr in der Roche und in der Novartis, das kaufen sie hinzu.

NS: Ich frage mich, was das ökonomisch für Sinn macht ... ist ja egal ... das ist doch ein ökonomischer Grundsatz, dass wenn Du etwas von aussen muss hinzukaufen, dass es dann teurer ist wie selber hergestellt, oder?

HS: Nicht unbedingt. Mit der ganzen Standortkonkurrenz können sie natürlich den Preis drücken. Das ist wie an der Messe, wir machen ein Angebot, und so, und der Günstigste bekommt es. Ja, gut, in der Chemie muss er natürlich noch gewisse Qualitätskriterien erfüllen und so, aber das funktioniert so ... (...) und das ist sicher nicht der, welcher nachher die höchsten Löhne zahlt ...

NS: ... und die schönsten Gebäude hat ... (beide lachen). Ich weiss nicht, ich habe mal in so einer Seifenfabrik geschafft, (...) und da musste ich Phosphate beschaffen. Und da gab es zwei Firmen, die das liefern konnten, Firma X und Firma Y, und manchmal kaufte man die 40, nein 400 Tonnen in der Firma X, und manchmal in der Firma Y. Und es hat mich nicht gedünkt, dass da gross ein Unterschied in den Preisen war. Und die wissen ja, es gibt nur zwei. Das ist nicht direkt Absprache, das ist ja im Prinzip verboten, aber die hacken sich gegenseitig kein Auge aus, eben ... ich habe mir nicht vorstellen können, wie das jetzt soll ökonomisch funktionieren. Aber das ist eine andere Frage, die am Rand liegt.

Was noch interessant wäre, wären die ... so singuläre Sachen, die passiert sind. Wir hatten jetzt den ... die Rationalisierungen und so, die statt gefunden haben, ab 80er Jahre, ab Ende 80er Jahre, also, das war so ein ganz wichtiger Wendepunkt, oder ..

HS: Ein Wendepunkt war sicher dieser McKinsey-Uebung 81 in der Sandoz, das war der Ausgangspunkt nachher, für die ganzen Rationalisierungsübungen im Angestelltenbereich. Rationalisierungen im Produktionsbereich, das hat es schon immer gegeben, das war ein laufender Prozess, zu den ganzen vollautomatisierten Produktionsbetrieben, das hat man natürlich früher angefangen. Aber im Angestelltenbereich, der relativ in dem Sinn ... hat eigentlich die ganze Rationalisierung angefangen, mit den neuen Technologien, natürlich, auch ...

NS: Ja, ich weiss noch, mein Vater, der ist ja da mit Desiderio und so ... der hat vorher noch müssen Textverarbeitung lernen, mit dem ersten Computer und so. Es gab dann keine Sekretärinnen mehr, und ... als Jugendlicher bin ich noch in das grosse Geigy-Gebäude da am Badischen Bahnhof, das war aber schon Ciba-Geigy dort, kopieren, für die Abteilung Export, irgendwie, die brauchten einen, der kopiert, und so, das ist natürlich alles weg jetzt, also, solche Jobs, und das ist genau das, wo die Leute reinkommen, das ist die niedrig qualifizierte Migration, die landet dann ja dort, das ist ja heute völlig weg.

HS: Und das ist, der Prozess hat 1981 angefangen ...

NS: Also, IT-Revolution, könnte man sagen ...

HS: Ja-a, die Gemeinkostenwertanalyse, die ... die Gemeinkosten sind ja das, die man nicht irgendwie einem Produkt zuordnen kann ...

NS: Ja.

HS: Also, wenn irgend es Produkt produziert wird, kann man ja Kosten dem Produkt zuordnen. Dann gibt es Gemeinkosten, vor allem der Angestelltenbereich, oder, Werbung, weissnichtwas, oder so, alles, was man nicht zuordnen kann, kopieren, (...) und mit der Gemeinkosten-Wertanalyse, das ist das, wo man den Gemeinkostenbereich ...

NS: ... möglichst eindampft ...

HS: ... eindampft und grad durchrationalisiert. Und da haben die neuen Technologien eine Rolle gespielt, oder.

NS: Ja, eben, es hat ganze Abteilungen gegeben, die vollständig in die Unabhängigkeit entlassen wurden und neue Firmen gebildet haben, die allein überleben mussten. Mir ist nicht klar, was das ökonomische Rational dahinter ist, Werbung musst Du ja trotzdem machen ...

HS: Ja, das ist klar, das ist zum Teil auch eine Mode gewesen, oder, dass man das extern gegeben hat, ja, zum Teil hat das natürlich einen Sinn, wenn es mehrere Werbebüro gibt, kann man ja auswählen ...

NS: ... und das einzelne Werbebüro kann sich entweder spezialisieren, oder vergrössern, es gibt eine

eigene Dynamik auf alle Fälle, die von den ökonomischen Drücken bestimmt wird, oder, die können nicht mehr intern wursteln, oder.

HS: Halt, halt, das neoliberale Prinzip ist natürlich, alles zu allem in Konkurrenz setzen. Und das funktioniert halt bis zu einem gewissen Mass schon. Also ich meine ... das komische ist ja, in den 80er Jahren haben wir ja mit der Sandoz verhandelt, da habe ich auch gesagt, das führt zu nichts, die werden äh ... und das Auslagern, was soll das, ihr verliert die Qualität und die Leute sind sauer, und irgendwo ... die Ciba (-Geigy, ns.) war ja viel die vorsichtiger Firma in dieser Hinsicht, als die Sandoz, oder, und da habe ich gemeint ... man kann ja lesen, was ich in den 80er Jahren geschrieben habe, oder, die Sandoz wird mal vor die Hunde gehen mit dieser Strategie, und die Ciba mit kooperativem Führungsstil und weiss ich was, und auf Qualität achten ...

NS: Ich mag mich erinnern, man hat das damals gemeint ...

HS: Im 86, oder, nachher, Schweizerhalle, oder, wie der Krauer dann die ganze Öffentlichkeit gemanagt hat, und so weiter, und der Moret hat gesagt, mir ist doch wurst, was in Basel passiert, ob da das Volk oder die Kommunisten regieren, das ist wurst, wichtig ist die Börse und meine Börsenkurse und so ... und da hatten wir immer das Gefühl, das ist eine Sackgasse, oder, und ... das hat sich durchgesetzt. Und das ist auch mit dem Outsourcen, oder, man hat schon sagen können, das bringt nichts, da schafft ihr alle nur Probleme, mit dem Outsourcen, und so, aber das funktioniert eben, weil das Konkurrenzprinzip nachher spielt, oder.

NS: Genau, das war die Idee.

HS: Man kann die Profite steigern mit dem und äh ... ich meine, das ist das wichtigste.

NS: Das bedeutet Effizienz, und das ist im Prinzip für alle gut, oder, klar. Für uns damals war das natürlich verhaftet mit einem extrem menschenverachtenden Ansatz, oder, dass man da einfach Leute rausstellt, und früher war das so, dass man quasi einen Lebensjob gehabt hat und hat gemütlich können in einer Firma vor sich hin bröseln, jetzt wird man da dem kalten Wind der Konkurrenz ausgesetzt und so, das war ja die grosse Kritik, das Unmenschliche. Es war nicht, man hat nicht ökonomisch argumentiert, gesagt, das rentiert nicht, oder so, sondern das war glaub ich allen klar, dass es eben rentiert, oder, die Kritik ging so auf das Menschliche ...

HS: Die Argumentation ist schon so gewesen, das ist kurzfristige Profit ... das rentiert nur kurzfristig, oder, langfristig führt das irgendwie ...

NS: ... wegen diesem Unmenschlichen ...

HS: ... ja, wegen dem Unmenschlichen, aber auch wegen der Qualität, ... die Qualität in der Produktion kann nicht aufrecht erhalten werden oder so, und das führt zu Problemen, die kurzfristige Art, den Profit zu steigern, die mittelfristig, langfristig wird zu Problemen führen. Und das stimmte nicht.

NS: Ja, das stimmt.

HS: Der schlagende Beweis war ja, dass die gute Ciba, die für uns eben ein wenig ...

NS: ... eben das Menschliche repräsentiert hat ... die hätten sollen weiter kommen, oder ...

HS: ... die hätten eigentlich die Sandoz aufkaufen sollen ... aber es war halt umgekehrt! (...) Und von dort her hat sich das durchgesetzt, weltweit. Für die Gewerkschaften, war klar, die wurden ja sehr stark geschwächt, dadurch, durch das Konkurrenzprinzip, und der Standortkonkurrenz, und mit dem ganzen ... mit dem Outsourcen, dem Fusionieren und so, hast du ja nie gewusst, gibt es den Betrieb in 5 Monaten noch, musst du dann nachher wieder eine neue Betriebskommission aufbauen ...

NS: Für die Gewerkschaften war das natürlich ein Horror, das ist klar. Du hast keine Ansprechperson, es ist alles so volatil, ...

HS: Die Chemiegewerkschaft, war, also als ich gekommen bin, Ende der 70er Jahre, war das eine der besten Gewerkschaften, oder. Und durch die Restrukturierungsprozesse ... ja, die spielt in der Chemie keine wichtige Rolle mehr, oder.

NS: Ja, dann kam die Organisation des Dritten Sektors, oder ...

HS: Ich habe eigentlich den Niedergang verwaltet, oder ... (lacht)

NS: Ja, eben, bevor der Dritte Sektor organisiert wurde, oder ... der ist aber schwieriger zu organisieren, weil dort andere Bedingungen herrschen ...

HS: Ja, ich meine, das ist klar, und die UNIA, die macht jetzt Furore, bei der Messe, im tertiären Sektor und so, aber äh ... das ist klein, das ist schwierig, da kann man nur die Struktur, da muss man nur einmal auf den Campus gehen, da sieht man sofort, dass das ... dass man nicht kurzfristig Erfolg haben kann mit einer Organisation, wenn die alles haben, oder .. alle Privilegien haben und ..

NS: (lacht) ... was willst Du noch jemanden organisieren mit einer 5-Zimmerwohnung, der eh schon alles hat ... das ist schon absurd.

HS: Das ist absurd. Ich bin jetzt ein paar mal auf den Campus gegangen, so zwei bis drei Mal, auf Besuch, wenn Auslandsgewerkschaften da sind, hat uns die Betriebskommission herumgeführt, dann begegnet man da den Leuten, oder,

NS: Was ist die Betriebskommission? Ich nehme an, der gewerkschaftliche Standbein innerhalb des Betriebs?

HS: Jawoll, sie wird im Prinzip, die Betriebskommission und die Angestelltenkommissionen, dort wo es noch keinen Einheitsvertrag gibt, gibt es immer noch die Betriebskommission und Angestelltenkommissionen ...

NS: Also die einen sind in der Produktion, die anderen in der Verwaltung, so ...

HS: ... und eh in der Novartis gibt es das noch und in der Roche auch, aber in der CIBA nicht, und so, dort gibt es dann Einheitskommissionen, die werden von der Belegschaft gewählt. Also unabhängig, ob einer Gewerkschaftsmitglied ist oder nicht.

NS: Ja.

HS: Aber die Gewerkschaft stellt natürlich ihre Mitglieder in den Wahlen, macht Propaganda und so, und ... früher gab es noch eine gewisse Konkurrenz zwischen den christlichen und uns, aber das ist jetzt eigentlich vorbei, jetzt gibt es mehr Konkurrenz zwischen den Angestelltenverbänden und uns.

NS: Mmmh.

HS: Aber eigentlich nur im Angestelltenbereich.

NS: Ja, traditionell haben die beiden Zweige natürlich andere Interessen.

HS: Ja.

NS: Die Angestellten sind traditionell besser bezahlt gewesen und besser ausgebildet, und so ...

HS: ... und eine Zeit lang, gerade in den 80er Jahren, gab es so grad wegen den Rationalisierung Ding und so gab es von den Hausverbänden, so quasi, sich den Gewerkschaften anzunähern, sie haben einen Dachverband gegründet, und haben sich (...) stärker als Arbeitnehmerorganisation organisiert und so, aber irgendwann einmal hat das dann wieder ... es ist also nie wirklich zu einer Konvergenz gekommen.

NS: Ja, das ist irgendwie komisch, traditionell sind das andere Welten. (...) Ich wollte noch später ansprechen ... (...) ... gab es Wegmarken, die in den 90er Jahren wichtig gewesen sind, oder so?

HS: 86, also.

NS: Chemieunfall ... klar ...

HS: Chemieunfall ... das hat natürlich ... da haben wir uns sehr stark damit befasst ... und auch Umweltfragen, und hatten ein ziemliches Profil auf diesen Sachen. Biotechnologie (...) Gentechnologie ...

NS: Die sind auch noch nicht ausgestanden.

HS: Nein, das ist auch noch nicht völlig ausgestanden, aber ... die Diskussionen werden nicht mehr mit der Heftigkeit geführt wie ...

NS: Ja, da gibt es jetzt auch einen Konsens, dass man das alles nicht so heiss isst, wie man es kocht, und so ...

HS: Aber das waren auch rechte Auseinandersetzungen und so ... auch mit dem Krauer und so ... wir haben mal ein bisschen eine Arbeitsgruppe gemacht, und der Krauer hatte die ... der Peyer, der Mittelalterprofessor, hat gesagt, der Unterschied zu den Bauernkriegen in Deutschland und der Schweiz war, ... in Deutschland hat man die Bauern sofort runtergemetzelt, und in der Schweiz hat man zuerst mit ihnen geredet ...

NS: (lacht) ... und dann gemetzelt ...

HS: ... uns sie erst dann runtergemetzelt ...

(beide lachen)

HS: Das war auch dem Krauer sein Ding ... man hat irgend ein Grüppchen gemacht, Neue Helvetische Gesellschaft, die sich mit Gentechnologie befasst hat, oder mit gewissen Sachen sonst, in der Chemie, und man hat diskutiert, und er hat einen Standpunkt dargelegt, und wenn man dann am Schluss nicht gleicher Meinung gewesen ist, dann war fertig.

NS: So what, also.

HS: Das war sein „Pakt der Vernunft“, oder, die welche nicht auf seine Vernunft eingestiegen sind ...

NS: ... die haben halt schauen können, wo sie bleiben.

HS: Und dann war die Zeit nach Schweizerhalle, wo Umweltfragen eine wichtige Rolle gespielt haben, Gentechnologie, Genschutzinitiative, etc. ... die Periode ging dann so bis 96, und 96 war die Fusion, wo sich das Sandoz-Prinzip durchgesetzt hat gegen die Ciba, wo die aufgekauft worden ist (...)

NS: Und dann ist der Vasella an die Macht gekommen dort, oder?

HS: Dann ist der Vasella an die Macht gekommen.

NS: Das muss grad kurz nachher gewesen sein, 97 oder so ...

HS: Nein, nein, 96.

NS: Ah, mit der Fusion grad sogar.

HS: Ja, ja. (...) Der Krauer war eine Zeit lang Verwaltungsratspräsident ... aber nicht mehr lange. Und heute ist er ja ... geht immer mit dem Hund spazieren auf der Chrischona ... der wohnt dort oben irgendwo, am Chrischonaweg ... und ich gehe machmal auch mit dem Hund ... auf die Chrischona, wenn schönes Wetter ist, dann sehe ich ihn manchmal, nach dem Zmorgen. Und letzthin habe ich ihn mal gefragt, wir sollten doch eigentlich mal die Geschichte schreiben dieser Fusion. Wir zwei wissen doch am meisten.

NS: Das finde ich doch ein schönes Bild. Arbeit und Kapital zusammen am Spazieren ... (lacht)

HS: ... und dann hat er gesagt: Das interessiert doch niemand. Irgendwie hat der inzwischen ein völlig kritisches Verhältnis zur Novartis, oder. Hat sich da völlig abgenabelt, ist sehr kritisch und so, wie viele, die in der Chemie gewesen sind, auch der Krauer ist total kritisch, aber soweit gehen, die Fusionsgeschichte schreiben, würde er dann doch nicht, mit mir zusammen.

NS: Es wundert einem doch, dass so wenig Interesse darin besteht, das zu machen, was wir machen. Ich finde das eigentlich ganz erstaunlich. Wieso ist man nicht stolz drauf, auf die Geschichte dieser Industrie in dieser Stadt ... wieso hat das was Schmutzigs.

HS: Nein, es ist ein Verdrängen.

NS: Aber von was?

HS: Von ... für den Krauer ist das klar, der hat einfach den Zweiten gemacht.

NS: Wieso? Der hat doch seine komische Fusion durchziehen können, sein Sohn oder Schwieger ist dann Boss worden, ...

HS: Nein, der wurde aufgekauft.

NS: Ah, nein, der Krauer war natürlich von der Ciba! Der andere war der Moret, genau.

(...)

HS: Nein, der Krauer, und viel von früher, von der Ciba, die sind total kritisch gegenüber der Novartis, aber die würden sich nie ... die würden nie sagen, jetzt wollen wir mal diese Fusion aufarbeiten.

NS: Nein, der ist loyal.

HS: Irgendwo ... gewisse Grenzen kann er nicht überschreiten, das ist klar.

NS: Natürlich, hat er immer noch ... den Stallgeruch dieser Firma, und es ist klar, man pisst jetzt keinem ans Bein, der da ... (...)

HS: Es wäre mal interessant zu sehen, ob er nicht zu Interviews bereit wäre oder so.

NS: Ja, ich weiss nicht, wenn wir hier mal in Gang gekommen sind, mit Sammeln von Material, und mal Leute interviewt haben, so Akteure aus dieser Zeit, haben ihre Stimmen einbringen können und so, wenn man das auch ein bisschen dokumentiert hat, da könnte man sich schon überlegen, ob man mal eine solche Person anfragt, oder. Das wäre schon interessant ... aber da müsste man sich

vorher seriös und vertieft vorbereiten. Und das ganze aufarbeiten ...

HS: Ja, das ist klar.

NS: Und da müsste ein seriöses Interesse da sein von mir ... also da müsste ein Verein bestehen, der auch ein gewisses Material schon gesammelt hat ...(...) ... das wäre ja sehr spannend. Aber ich wollte ja eigentlich eher die Geschichte von unten machen, also nicht irgendwie ... es geht mir eigentlich mehr um die Leute, die im Quartier wohnten, im Prinzip, und die das erlebt haben.

HS: Ja, ja, das ist klar.

NS: Das ist spannend, was an der Spitze gegangen ist, das können wir nicht auslassen, aber die Idee ist ... wie hat sich die Produktion verändert, gab es andere Maschinen, andere Prozesse, wo die Leute vollständig anders ... das bleibt alles so im Dunkeln. Wie sind auch auf Objekte aus gewesen, Fotos, Filme, ich weiss auch nicht, gibt es noch Maschinen, die vorhanden sind, die niemand mehr benutzt ... (...) Das wird auch nicht dokumentiert, oder?

HS: Ja, ja, das ist ... das ist ein breiter Ansatz ...

NS: Ja, wir sind sehr breit, hier am Anfang, und ich mach das ganz breit, aufschreiben und so ... aber das wird schon noch konkreter und so ...

HS: Ich wollte schon immer mal die Geschichte dieser GTC ... schreiben, und der Chemie ... aber eh ... ich habe ja auch schon viel geschrieben über das und ich habe noch viel Material ...

NS: Ich frage mich, wo sind Lücken und so, das muss man aufarbeiten. (...) Eh ... wir redeten mal konkret über diesen Bau 90 ... das war sein Kristallisationspunkt, da haben Leute konkret gearbeitet, welche Prozesse sind da abgelaufen, ... ich habe mir überlegt, ob es nicht noch die Möglichkeit gäbe, die Geschichte so eines Gebäudes anzusehen. Das wäre auch eine Perspektive. Die Produktionsgebäude da vorne, wann sind die überhaupt entstanden, zu welchem Zweck hat man die damals gebaut, was wurde dort hergestellt, wie lange, wie war der Alltag der Leute dort, wie war ein Arbeitstag damals für so einen Arbeiter (...) das sind Sachen, (...) die nicht dokumentiert sind (...)

HS: Ja, also, ich habe mal was geschrieben über den Bau 90.

NS: Tatsache?

HS: Mmmh. Der Prozess zum vollautomatisierten Betrieb. Wie das dann Personalmäßig ... aber das ist nur ein kleiner Ausschnitt natürlich ...

NS: Ah, ja, kann man das mal irgendwo lesen?

HS: Das muss im Widerspruch sein ...

NS: Widerspruch, okay ... eine Publikation, ich habe die schon gesehen, ... eine Zeitschrift?

HS: Eine Zeitschrift, ja.

NS: Die aber eine Publikums ... äh ... zeitschrift ...

HS: Nä ... ist das so eine linke Zeitschrift ...

NS: Ah, ja, genau, in der sozialdemokratischen Partei, so eine Art Denkfabrik oder so ... wo man Politik diskutiert und so ...

HS: Es gibt sie immer noch ...

NS: Ist das so monatlich?

HS: Nein, nein, zwei Mal pro Jahr. Ziemlich dick, oder ... es ist nicht eigentlich eine Zeitschrift ...

NS: Eine Reihe, sagt man dem.

HS: Müsste eigentlich in der UB vorhanden sein.

NS: Also darum gings: Automatisierung von Produktion.

HS: Aber ich habe natürlich ein paar Sachen geschrieben über Chemie ... auch die McKinsey-Analyse, Gemeinkostenwertanalyse und so ... (...) die Kern-Schumann These ..

NS: Kern-Schumann? Entschuldigung?

HS: Kern-Schumann. Das sind so zwei Soziologen, die die Theorie gehabt haben, dass mit den neuen Technologien, dass das eine Aufwertung gibt, dass eher die Qualifikation ansteigt, dass da ... (...) die Kreativität der Leute muss gefördert werden und dass drum so Tayloristische Strukturen verschwinden, usw., und äh ... dass eine schöne neue Welt entsteht, und wir haben das damals kritisiert und gesagt, dass die Rahmenbedingungen dieser neoliberalen Ding (Umwelt? n.s.), eben Standortkonkurrenz, Arbeitsintensivierung, das hat alles gefehlt, die sind nur von der Technologie

und den Anforderungen an die Technologie ausgegangen, und gesagt, das kann man praktisch nur noch managen, wenn man die Leute gut ausbildet und wenn man ihnen Freiraum lässt, und weissnichts ... etwas, das sicher richtig ist, haben sie einfach in einem gewissen Sinn überspitzt und nicht in ökonomischen Gesamtzusammenhang reingestellt ...

NS: Jaja, vor allem auch nicht global.

HS: Genau. Die Typen, die Fässlein schieben, in Indien, die haben davon nichts. Das wird einfach ausgelagert, oder (...) und das ist dann so eine Sicht auf den Westen und so westlich zentriert, und man sagt dann, ja, bei uns ist das so Wissensgesellschaft und Ökonomie, die Stränge reichen an andere Orte. Ja, das ist interessant. (...) Was machen wir? Ich breche mal hier ab ...

Anhang:

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16489.php>, 18. Februar 2013

Auszug Website Historisches Lexikon der Schweiz

Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier (GTCP)

GTCP hiess ab 1963 der Schweiz. Textilarbeiterverband (ab 1937 Schweiz. Textil- und Fabrikarbeiterverband, STAV/STFV), bis er 1993 mit der [Gewerkschaft Bau und Holz](#) zur [Gewerkschaft Bau und Industrie](#) fusionierte.

Obwohl die Textilindustrie bis zur Weltwirtschaftskrise die meisten Beschäftigten zählte, fassten in diesem Bereich die [Gewerkschaften](#) erst Ende des 19. Jh. zögerlich Fuss. In Basel und der Region Zürich lebende, meist in Fabriken arbeitende Färber und Posamentier einerseits sowie Heimarbeiter aus Stickerei und Weberei der Ostschweiz andererseits vereinten 1903 ihre Organisationen zu einer losen Föderation, aus der 1908 der STAV als Einheitsverband hervorging. 1914 wies der [Schweizerische Gewerkschaftsbund](#) diesem die Chemie-, 1926 die Papierarbeiter vom aufgelösten Verband der Papier- und graf. Hilfsarbeiter zu. 1915 spalteten sich die Heimarbeiter von den sich an der sozialist. Bewegung orientierenden Fabrikarbeitern ab und gründeten einen eigenen Verband, der 1948 grösstenteils zum Schweiz. Textil- und Fabrikarbeiterverband zurückkehrte.

Der STAV blieb lange instabil. 1915-19 wuchs der Bestand von 2'231 auf 23'991 Mitglieder, fiel dann bis 1925 auf 7'626, bis 1940 gar auf 6'890. Die Wende brachten die zuvor kaum organisierten Arbeiter der Chemischen Industrie, die ab 1940 den Industriearbeiterverband aufbauten und diesen im Okt. 1941 als stabilen Kern in den Schweiz. Textil- und Fabrikarbeiterverband einbrachten. Die Mitgliederzahl erreichte mit 38'648 Personen (ohne Heimarbeiter) 1946 ihren Höhepunkt. Bis 1955 sank der Bestand rasch auf 23'884, dann bis 1991 langsam auf 11'581 Mitglieder. 1917-25 überwogen Frauen, was sich allerdings nicht in den Organen der Gewerkschaft niederschlug.

Abgesehen von den Jahren 1943-47 blieben [Streiks](#) selten. Als Verhandlungspartner wurde der STAV erst 1919 breit anerkannt. In der Chemiebranche schloss der Verband 1945 den ersten umfassenden [Gesamtarbeitsvertrag](#) für eine schweiz. Exportindustrie überhaupt ab. Danach verbreiteten sich solche Verträge auch in der Textilindustrie. Deren Niedergang und die Verschiebung von Arbeiter- zu Angestelltenberufen in der Chemiebranche schwächten die GTCP in den 1970er und 80er Jahren, so dass sie Anschluss an einen starken Partner suchte.

Archive

– Sozarch

Literatur

– E. Marti, *50 Jahre Schweiz. Textil- und Fabrikarbeiter-Organisation, 1903-53, 1954*

– Gruner, *Arbeiterschaft 2*

- R. Fluder et al., *Gewerkschaften und Angestelltenverbände in der schweiz. Privatwirtschaft, 1991*
- T. Gerlach, *Ideologie und Organisation, 1995*

Autorin/Autor: Bernard Degen

((Ende Hist. Lex. CH))